

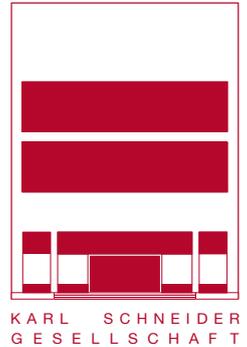
KARL SCHNEIDER GESELLSCHAFT

NEWSLETTER

SCHNEIDERSEITEN

06

Juli 2019



Inhalt | Editorial | Bauhausjahr und Architektursommer 2019 |
Hansa-Block in Erfurt | Karl Schneider und das Bauhaus - eine
Spurensuche



In dieser Ausgabe

- 03 **Editorial**
Jörg Schilling
- 05 **Karl Schneider, Bauhausjahr und Architektursommer 2019**
Ruth Asseyer
- 08 **Karl Schneiders Hansa-Block in Erfurt**
Richard Schaefer
- 12 **Vortrag im Kunstverein am 17. Juni 2019**
"Karl Schneider und das Bauhaus - eine Spurensuche" anlässlich der Ausstellung
"Wegweisend! Das Ausstellungsgebäude des Hamburger Kunstvereins von 1930"
Jörg Schilling
- 20 **Bildnachweis / Impressum**

Liebe Mitglieder, liebe Interessent/innen an den „Schneiderseiten“,

das letzte halbe Jahr stand ganz im Zeichen des Bauhausjahres! Seit Anfang Mai feiern wir auch wieder den Hamburger Architektursommer. An beiden Rahmenveranstaltungen ist die Karl Schneider Gesellschaft mit einem Symposium, einer Ausstellung und mit Vorträgen beteiligt. Seit Ende 2017 hatte sie an den konzeptionellen Gesprächen in der Stadtentwicklungsbehörde zur Vorbereitung des Bauhausjahres teilgenommen.

Bereits am 5. März gab es auf Einladung des Ortskuratoriums Hamburg der Deutschen Stiftung Denkmalschutz einen Vortrag mit dem Titel „Hamburg und Bauhaus? Gemeinsames und Spezifisches“ in der Karl-Schneider-Halle in Farmsen. Das war eine gute Gelegenheit auf den aktuellen Sanierungsbedarf der Turnhalle hinzuweisen. Es folgte am 17. April auf Einladung der Stiftung Denkmalpflege Hamburg der Beitrag „Karl Schneider und das Bauhaus – eine Spurensuche“ im Rahmen einer Vortragsveranstaltung im Warburghaus.

Hier konnte auf die Sorgen der Karl Schneider Gesellschaft in Bezug auf die Dämmmaßnahmen der von Karl Schneider entworfenen Backstein-Wohnblöcke am Habichtsplatz aufmerksam gemacht werden, die nach unserer Auffassung das Erscheinungsbild dieses wichtigen Zeugnisses der Architektur Hamburgs in den 1920er Jahren bedrohen. Leicht abgeändert wurde dieser Vortrag am 17. Juni im Kunstverein wiederholt und dabei auf ein weiteres Problem hingewiesen: die Zukunft des erst kürzlich aufgrund unserer Initiative unter Denkmalschutz gestellten Eigenhauses von Karl Schneider in Bahrenfeld scheint ungewiss! Diese Themen und weitere Aspekte bzw. Fragestellungen in Bezug auf Schneiders Wirken und Werk im Rahmen des Jubiläums 100 Jahre Bauhaus entnehmen Sie bitte dem hinten abgedruckten Vortragsmanuskript.

Der Vortrag im Kunstverein war eine Begleitveranstaltung im Rahmen der kleinen aber feinen Ausstellung „Wegweisend! Das Ausstellungsgebäude des Hamburger Kunstvereins von 1930“, die dort noch bis zum 21. Juli



Bild 03: Einladung Ausstellung „Wegweisend“

zu sehen ist. Die Karl Schneider Gesellschaft hatte zu diesem Anlass das vom Karl Schneider Archiv als Leihgabe zur Verfügung gestellte, aber defekte Modell des Kunstvereingebäudes auf eigene Kosten vorher ausbessern lassen. Neben dem Modell wurden zwei Vitrinen mit originalen Zeitschriften, Broschüren und Fotos bestückt, die u.a. von unseren Mitgliedern Patrick Bleckwedel und Hans Bunge stammen.

Am 15. Juni fand das Karl Schneider Fest statt. Dazu hatte unser Mitglied Kurt Groenewold in die Karl Schneider Passage eingeladen. Nach einem Grußwort von Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeld und einer Einführung von Kurt Groenewold selbst hatte der Vorsitzende der Karl Schneider Gesellschaft nicht nur die Möglichkeit, Herrn Groenewold für die Förderung des von uns veranstalteten Symposiums „Farbe in der Architektur – Karl Schneider in Hamburg“ zu danken, sondern konnte auch unsere Arbeit und Ziele dem Publikum vorstellen. Lesen Sie dazu den Bericht von Ruth Asseyer.

Das am 3. und 4. Mai in Kooperation mit dem Denkmalschutzamt veranstaltete Symposium war trotz oder wegen seines thematisch experimentellen Charakters ein beachtlicher Erfolg. „Jakob Klenke“ und das gute Catering machten aus der Veranstaltung eine gelungene Sache, bei der sogar der Wein den Namen „Schneider“

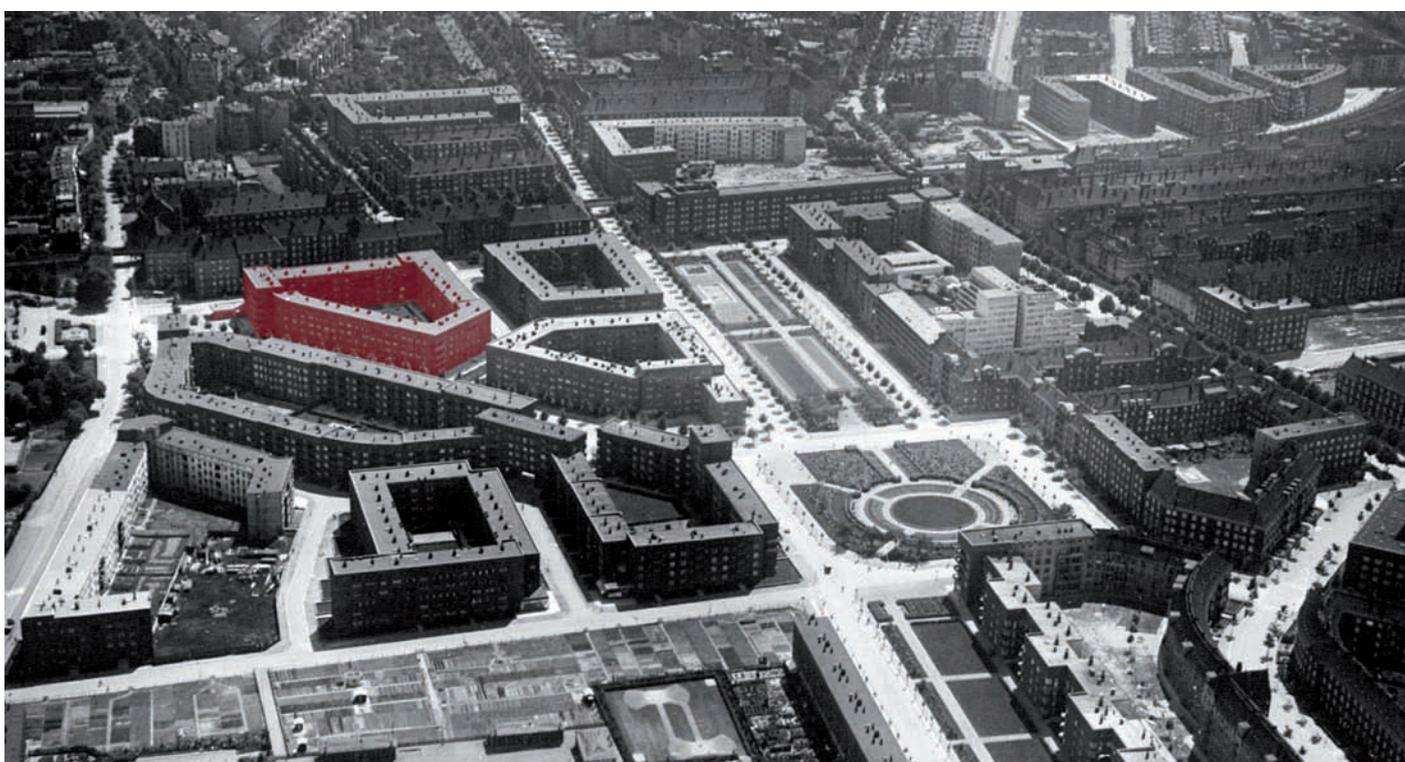


Bild 04: Ensemble Habichtswald, Luftbild 30er Jahre, rot dargestellt: 1. Abschnitt geplante Fassadensanierung

trug. Auch dazu der Bericht von Ruth Asseyer. Wer nun noch nicht genug hat, dem ist die von Elke Dröscher kuratierte Sonderausstellung "Das Landhaus Michaelson von Karl Schneider in seiner Entstehung und Rezeption von 1923–1933" (bis 21. Juli 2019) zu empfehlen. Hier findet am 20. Juli eine Lesung von Bernd Polster zu seinem Buch "Walter Gropius. Der Architekt seines Ruhms" statt.

Ganz am Schluss noch ein Hinweis, der Sie in die Hafencity/Speicherstadt führt. Auf dem Dar-Es-Sallam-Platz gibt es bis zum 30. September das Foto-Licht-Kunst-Projekt „memory effects“ von Birgit Dunkel zu sehen. Es thematisiert die Architektur des Neuen Bauens in

Hamburg und wieder sind mehrere Beispiele von Karl Schneider dabei. Die Installation wird mit Vorträgen von Olaf Bartels, Sylvia Necker, Barbara Uppenkamp und Jörg Schilling begleitet. Am 8. September, dem Tag des offenen Denkmals, steht der Vortrag „Karl Schneider im Bauhausjahr – eine Spurensuche“ auf dem Programm.

Jörg Schilling

Karl Schneider, Bauhausjahr und Architektursommer 2019

Ruth Asseyer

Wer nach diesem Jahr das Haus Michaelson und seinen Architekten Karl Schneider nicht kennt, hat geschlafen. Die Medienpräsenz dieses Pionierbaus ist allgegenwärtig. Obwohl seine Architektur nichts mit dem Bauhaus zu tun hat, gehört es zu einer der bundesweit 100 Stationen der Grand Tour der Moderne im Bauhausjahr. Dieses Paradoxon aufklären zu müssen, gibt immer wieder Gelegenheit, auf die Moderne in Hamburg hinzuweisen, die es hier in der Zwischenkriegszeit gab - trotz des Backstein-Diktats von Oberbaudirektor Fritz Schumacher. Dabei war und ist Karl Schneider als ihr international hervorragender Vertreter im Architektursommer 2019 mehrmals Thema: mit seinem Kunstvereinsgebäude von 1930 ab 17. Mai im Foyer des Kunstvereins und am 15. Juni auf dem Osterstraßenfest in der Karl Schneider Passage. Ganz prominent war er es am 3. und 4. Mai auf dem Symposium „Farbe in der Architektur – Karl Schneider in Hamburg“ in der Hochschule für bildende Künste. Das Symposium



Bild 06: Arthur Rüegg, HfBK 2019

entstand auf Initiative der Karl Schneider Gesellschaft in Zusammenarbeit mit dem Hamburger Denkmalschutzamt (siehe Newsletter Nr. 5 und Webseite).

Was ist Farbe, wie definiert sie sich? Wie hat Karl Schneider Farbe architektonisch eingesetzt und in welcher Tradition hat er sich dabei bewegt? Welche Farb-Konzepte gab es zu seiner Zeit? Diese und ähnliche Fragen haben die Referenten am Freitag und Sonnabendvormittag ausführlich vorgestellt und diskutiert. Ohne eindeutiges Ergebnis, denn dieses Symposium war und ist ja nur der Anfang einer Suche. Insbesondere die Befunde der Restauratoren des Denkmalamtes führen zu widersprüchlichen Aussagen: sind in den Einzelhäusern Karl Schneiders Decken und Wände in der Regel farblich unterschieden, zeigen dagegen die Befunde in den Treppenhäusern der untersuchten Geschoss-Bauten ein monochromes Bild.

Nicht nur atmosphärisch (und vom Catering her) war das Farben-Symposium ein Erfolg: wir hatten 75 Anmeldungen. Während der zwei Tage waren 50 bis 70 Leute ständig anwesend, insbesondere der Vortrag am Freitagabend von Professor Arthur Rüegg aus Zürich war sehr gut besucht. Arthur Rüegg hat auf diesen zwei Tagen Karl Schneider überhaupt erst richtig entdeckt.

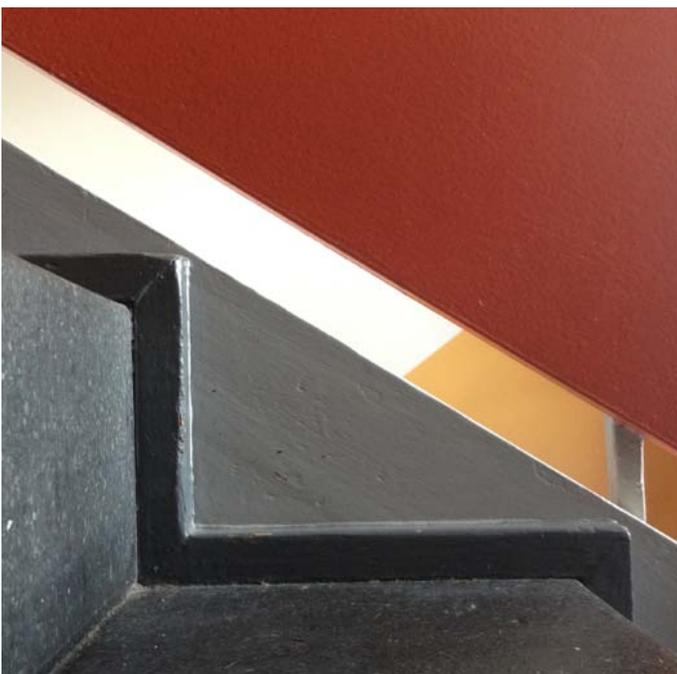


Bild 05: wiederhergestellte Farbfassung des Treppenhauses Saarlandstraße



Bild 07: Besucher des Karl Schneider Festes, Hamburg 2019

Bei der Besichtigung von Haus Müller-Drenkberg auf der Bus-Tour am Sonnabendnachmittag meinte er, das sei mit die beste Architektur, die er je kennengelernt hat. Diese Besichtigungs-Tour war ein Höhepunkt des Symposiums. Ziele waren die Schneider-Bauten Turnhalle Farmsen, Haus Müller-Drenkberg, Haus Bauer und die Wohnzeilen in der Saarlandstraße. Der Schauspieler Moritz Frischkorn stellte uns auf der Fahrt den (fiktiven) Bauhaus-Künstler Jakob Klenke vor. Die Künstlergruppe Jakob K.ollektiv hat diese Figur schon im Jahre 2014 erfunden. Fast alle der ca. 50 Teilnehmer machten dann in der Turnhalle Farmsen die gymnastischen Übungen à la Klenke mit und „inhalierten“ dabei die Farben des Innenraums. Das war nach dem langen Sitzen und der angestregten Suche nach validen wissenschaftlichen Aussagen sehr vergnüglich und entspannend. Dass das Jakob K.ollektiv ein Glücksfall ist, hat auch die

offizielle Eröffnung des Architektursommers im Festsaal des Rathauses am 7.5. bewiesen. Moritz Frischkorn und der Architekt Thomas Pearce stellten Jakob Klenke vor. Sie erzählten von dessen Freundschaft mit Karl Schneider und den Diskussionen der beiden über Farbe. Karl Schneider und seine Architektur breiter bekannt zu machen, war damit schon am Anfang des Bauhausjahres und Architektursommers gelungen.

Den Architekten Karl Schneider auf einem wissenschaftlichen Symposium zu diskutieren ist das eine, ihm ein Straßenfest zu widmen das andere. Beides zusammen macht die Geschichte rund, weil das Publikum jeweils ein ganz anderes ist.

Am 15. Juni um 11 Uhr begann der gut besuchte offizielle Festakt in den Karl Schneider Passagen, um die 90 Jahre Bestehen des Wohnblocks Ecke Osterstraße/Heußweg zu feiern. Die Geschichte Eimsbüttels, des Unternehmens Kurt Groenewold Erben GmbH, die Biographie Karl Schneiders, die aktuelle Wohnungsbausituation Hamburgs und die Ziele der Karl Schneider Gesellschaft waren Aspekte der vier Reden, gehalten von Dorothee Stapelfeld, Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen, Gesine Frömming-Weitz, Geschäftsführerin der Friedrich G. Groenewold Erben GmbH, unserem Mitglied Kurt Groenewold und unserem Vorsitzenden Jörg Schilling. Doch erst die fünf Episoden des Films „Karl Schneider geht ins Kino“ verdichten diese Themen zu einer Erzählung. Die Historikerin und Zeichnerin Birgit Kiupel und der Filmemacher André Piontek haben aus historischen Fotos und Archivmaterial, aktuellen Interviews und animierten Zeichnungen (Birgit Kiupel) eine eigenwillige Dokumentation komponiert: informativ, emotional, ironisch. Die Filmepisoden liefen an diesem Sonnabend auf fünf Monitoren in Endlosschleife.

So hat dieses Straßenfest innerhalb kürzester Zeit einer Öffentlichkeit aus zahlreichen Passanten und architekturinteressierten Besuchern die Geschichte und Bedeutung von Karl Schneider vermittelt.



Bild 08: Farbe inhallieren in der Karl-Schneider-Halle mit dem Jakob K.ollektiv

Karl Schneiders Hansa-Block in Erfurt

Richard Schaefer

Erfurt war bis in das späte 19. Jahrhundert preußische Festungsstadt. Der Ausdehnung des Ortes waren damit erhebliche Grenzen gesetzt. Die großflächige Stadtflur durfte bis 1873 nicht bebaut werden, sodass auch kaum Dörfer in die Stadt hineinwachsen konnten. Erst nach der Aufhebung des Festungsstatus - u.a. Abbruch der Stadtmauern und Stadttore - um 1873 konnten Vorstädte angelegt werden. Nach den damals üblichen städtebaulichen Mustern entstanden im Westen und Süden bürgerliche Villenviertel, im Norden und Osten großflächige Arbeiterviertel.

Im Vergleich zu anderen Städten waren die Arbeiterquartiere nicht so dicht bebaut. Eine Blockrandbebauung mit relativ großen Innenhöfen mit Handwerksbetrieben und Gärten erhielt hier den Vorrang. Die freie Gemarkungsfläche vor den ehemaligen Toren der Stadt gab keinen Anlass zur gedrängten Bebauung. Demzufolge wurde auch das Straßengitter relativ weitmaschig angelegt. Durch diese geplante städtebauliche Ausdehnung konnte die Bevölkerungszahl Erfurts bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs auf 130.000 ansteigen. Erfurt wurde in die Reihe der Großstädte aufgenommen.

Im Zeitraum von 1871–1918 wurden 30 000 Wohnungen überwiegend im viergeschossigen Mehrfamilienhausbau errichtet. Davon waren 62% ohne Bad und Innen-WC, jedoch mit Toiletten für mehrere Familien vom Treppenhof aus zugänglich. Als Ausgleich für mangelhafte Ausstattung entstanden an mehreren Stellen öffentliche Volksbäder. Da nach dem Ersten Weltkrieg die Bautätigkeit fast zum Erliegen kam, entstanden auf dem Wohnungsmarkt erhebliche Engpässe. Ab 1925/26 wurden Wohnkomplexe in moderner Formensprache errichtet.

Norddeutsche Grundstücksgesellschaften realisierten vor allem in der so genannten Oststadt neue Projekte. Nach den Plänen des Architekten Otto Jacobsen aus Kiel, der eine Zeit lang im Büro des Hamburger Oberbaudirektors Fritz Schumacher gearbeitet haben soll, entstand um 1926-28 in Erfurt-Nord das sogenannte Jacobsenviertel mit 294 Wohneinheiten (1). Die „Wohngemeinschaft Er-

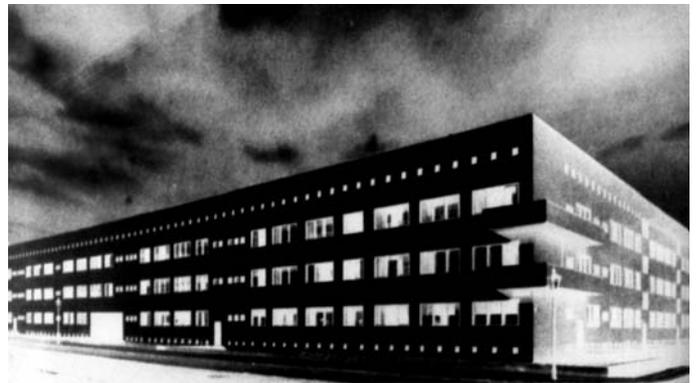


Bild 09 historische Aufnahme des Hansa Blockes in Erfurt

furt GmbH“ trat als Bauherrin auf. Sie war eine Gründung des Hamburger Kaufmanns Hermann H. Bösenberg, der den ebenfalls aus Hamburg stammenden Otto Lange-mann als Geschäftsführer der GmbH einsetzte. Ziel war es, Wohnungen für „Menschen mit kleinem Geldbeutel“ zu schaffen.

Danach entwarf Jacobsen 1928 in der Krämpfervorstadt in einer eigens dafür angelegten Wohnstraße den Flens-burger Block (24 Häuser mit je 8 Wohnungen, Ein- bis Fünfraumwohnungen) und daneben den Hamburger Block (154 Wohnungen). Diese Wohnstraße sollte zehn Meter breit sein und fünf Meter tiefe Vorgärten auf beiden Seiten haben.

Die Benennung der neugebauten Straßenzüge nach den norddeutschen Hansestädten gab dem Wohngebiet den Namen „Hanseviertel“ oder Hamburger Viertel. Als zweiter Architekt ist Karl Schneider zu nennen, der hier an der Dortmunder Straße den so genannten Hansa-Block projektierte.

Der Hansa-Block, Dortmunderstraße

Das Projekt wurde 1930 von den Architekten Erich Sack (Erfurt) und Karl Schneider (Hamburg) geplant. Der drei-geschossige Komplex wird durch eine schmale Wohn-straße von der Hauptstraße erschlossen. Er besteht aus

zwei Teilen links und rechts dieser Straße: einem L-förmigen Block, der nicht an das Heizwerk angeschlossen ist und deshalb „kalter Block“ genannt wird und einem geschlossenen Block mit 200 zentral beheizten Wohnungen, der einen Innenhof umgibt und durch ein eigenes Heizwerk mit Wärme versorgt wurde. Dieser ist durch drei große Durchgänge erreichbar.

Die weiß verputzten Fassaden haben breite, dreigeteilte, bündige Fenster in den Wohngeschossen. Unter dem Flachdach sowie im Kellerbereich sind Luken-ähnliche kleine quadratische Fenster aneinander gereiht. Die Ecken des Baukörpers werden durch Balkone akzentuiert. Schneider verzichtete hier auf eine Gliede-

rung der Fassade durch Klinkerelemente. Die Zahl und Anordnung der Öffnungen geben den geputzten Außenwänden einen klaren Rhythmus. Von den Thüringer Architekten zum Teil mit Argwohn betrachtet, setzte sich die norddeutsche Bauweise hier in Erfurt teilweise durch. Im Beitrag „Kulturheim und Wohnungsnot“ der Thüringer Allgemeinen Zeitung vom 28. September 1930: „Ihnen [den Wohnungen] haftet nichts an von der lustlosen Bedrücktheit enger Massenzusammenschachtelungen. Ihre gediegene Grundrisslösung macht selbst die kleinste Einzelwohnung überraschend unbeengt und behaglich [...]. Bad, Zentralheizung und Warmwasserbereitung erheben auch die Kleinstwohnung des Hanseblocks zum Kulturheim“.



Bild 10: Sanierte Fassaden des Hansa Blockes, Blick von Nordosten

Über den ausführenden Architekten Erich Sack aus Erfurt ist wenig bekannt. Im Architektenregister von 1929 ist sein Name zu finden, ein letzter Eintrag im Adressbuch der Stadt Erfurt ist auf 1935 datiert. Ob er ebenso wie Schneider als „Kulturbolschewist“ Verfolgungen ausgesetzt war, konnte bisher nicht ermittelt werden. Wie die Verbindung zwischen Erfurt und Hamburg zustande kam, lässt sich heute auch nicht mehr genau nachverfolgen. Einige Experten behaupten, die Zugehörigkeit von Hamburg-Altona und Erfurt zu Preußen könnte bewirkt haben, dass die Baugesetze der preußischen Regierung an beiden Orten ähnlich umgesetzt wurden.

Die Weltwirtschaftskrise setzte der Bautätigkeit ein Ende. So konnten nicht alle Blocks, die Karl Schneider konzipiert hatte, umgesetzt werden. Der zweite Block erhielt deshalb den Namen „kalter Block“, weil bei ihm schon auf eine zentrale Heizungsanlage verzichtet werden musste. Weitere geplante Blocks in der Nähe der Herderschule kamen nicht mehr zustande. Ähnlich erging es Otto Jacobsen. Seine in der Oststadt konzipierten Wohnblocks kamen nur in den zwei genannten Varianten zum Tragen.

Der Fortsetzung der Bautätigkeit setzten nach 1933 auch die nationalsozialistischen Machthaber ein Ende. In einem Schreiben des Erfurter Kreisamtsleiters für Technik, Dipl. Ing. W. Hügel, vom Oktober 1935 heißt es: „Der Verfall, der vor etwa 70 Jahren mit dem Beginn des Liberalismus auf allen Lebensgebieten der Nation einsetzte, ließ selbstverständlich auch die Baukultur nicht unberührt. Unsere ehemals schönen, harmonisch und zweckmäßig erbauten Städte wurden in verhältnismäßig kurzer Zeit häufig zu öden, regellosen Steinhaufen [...]“. Selbst die sog. Besseren Wohnviertel, die in den letzten Jahren entstanden sind, zeigen ein regelloses Nebeneinander und Durcheinander von Formen, Farben, usw.“ (2)

Umfangreiche Sanierungsarbeiten im Zeitraum 1990-1992 ließen Aspekte des Denkmalschutzes teilweise

außer Acht. Das musste bei nachfolgenden Sanierungen korrigiert werden. Die beiden Wohnblöcke sind bei den Bürgern beliebt und gelten nicht nur in der Fachliteratur als beispielhafte Zeitzeugen und Ausdruck der Suche der Architekten nach neuen Wohnformen.

„Die hochrangigste zeitgenössische Wohnanlage der hiesigen Region stellte jedoch der Hansa-Block des herausragenden Hamburgischen Architekten Karl Schneider da. Das städtebauliche, architektonische und technische Niveau seines einzigen Bauwerkes im Osten Deutschlands blieb von regionalen und ortsansässigen Architekten unerreicht. Innerhalb des Gesamtwerkes stellt das Erfurter Projekt einen Beleg für Schneiders Experimentierfreudigkeit da.“ (3)

Angaben zum Autor:

Richard Schaefer, 68 Jahre, Diplomlehrer für Geschichte, Gästeführer aus Erfurt

(1) Braßel, Annett: Die städtebauliche Entwicklung von Erfurt zwischen den beiden Weltkriegen, Künstlerische Prüfungsarbeit, Johannes Gutenberg Universität Mainz, Oktober 1995

(2) Schreiben des Amtes für Technik Oktober 1935, Dipl. Ing. W. Hügel, Kreisamtsleiter In: StAE 1-2/010-39, Blatt 301

(3) Escherich, Mark: Aspekte der Architektur der 1920er Jahre in Erfurt, 1999, Seite 34



Bild 11: Hansa Block, Blick in den Innenhof

Vortrag im Kunstverein am 17. Juni 2019

“Karl Schneider und das Bauhaus - eine Spurensuche” anlässlich der Ausstellung “Wegweisend! Das Ausstellungsgebäude des Hamburger Kunstvereins von 1930” (gekürzt)

Jörg Schilling

Sehr geehrte Damen und Herren,
[...]

vielen Dank, dass ich mich hier bei Ihnen heute Abend auf eine Spurensuche zum Thema “Karl Schneider und das Bauhaus” begeben darf – wobei dahinter ein großes Fragezeichen gehört!

Ich werde an Schneiders Beispiel versuchen, die Hamburger Baukunst der 1920er Jahre im Verhältnis zur sogenannten, vermeintlichen “Bauhausarchitektur” zu verorten. Ich weise aber schon an dieser Stelle darauf hin: es gab keinen nachweisbaren, unmittelbaren Austausch von Karl Schneider mit der Institution des Bauhauses.

Eigentlich gab es überhaupt keinen Hamburger Architekten, der – soweit bekannt ist – vor 1933 in direktem Kontakt mit dem Bauhaus stand. Insofern möchte ich meine Verortung eher als den Versuch der Rekonstruktion eines durch Vielfältigkeit geprägten Zeitbildes verstehen.

[...]

Ich muss Ihnen heute nicht noch mal erklären, was das Bauhaus war und wofür es stand. Aber ich möchte an die Wurzeln des Bauhauses erinnern. In Deutschland hatte sich seit den 1890er Jahren eine Kulturreformbewegung entwickelt, die vor dem Hintergrund einer Entfremdung in der Massen- und Konsumgesellschaft eine Besinnung auf das Wesentliche, Echte und Wahre forderte. Das Leben sollte künstlerisch durchdrungen, Handwerk und Industrie miteinander verbunden werden. Zur vereinigenden, führenden Kunst wurde dabei die Architektur erkoren. Ein Resultat dieser Kulturreformbewegung war 1907 die Gründung des Deutschen Werkbundes. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten u.a. die Architekten Peter Behrens und Fritz Schumacher. Schumacher hielt den Gründungsvortrag und spielt für unser heutiges Thema eine nicht nebensächliche Rolle, da er 1909 Hamburger Baudirektor wurde.

Auch der in Hamburg geborene Peter Behrens ist in diesem Zusammenhang von gewisser Relevanz. [...] Besondere Bedeutung erlangte das von ihm geführte Architekturbüro, weil dort noch vor dem Ersten Weltkrieg

einige später wichtige und mit dem Bauhaus in Verbindung stehende Architekten – u. a. Walter Gropius, Ludwig Mies van der Rohe und Le Corbusier – beschäftigt waren. 1915-16 arbeitete bei Behrens auch ein junger Architekt namens Karl Schneider. Hier eine Zeichnung von ihm, die allerdings etwas früher, bereits 1913/14, entstand. Denn zu dieser Zeit war Schneider bereits bei Walter Gropius beschäftigt gewesen, der 1910 aus Behrens Büro in die Selbständigkeit gewechselt hatte. Schneider zeichnete die Entwürfe des 2. Bauabschnitts für das berühmte Faguswerk – heute Weltkulturerbe und eine der Inkunabeln moderner Architektur sowie Vorläufer dessen was gemeinhin als “Bauhausarchitektur” bezeichnet wird. Damit hätten wir tatsächlich einen ersten kleinen Bezug zum Bauhaus gefunden – gekennzeichnet durch die Beschäftigung Schneiders bei Walter Gropius und untermauert durch die Tatsache, dass Schneider vor 1933 der führende Architekt der Moderne in Hamburg wurde.

[...]

Doch von Anfang an war das Bauhaus politisch umstritten und wurde von konservativen Kräften angefeindet. 1925 spitzte sich die Situation so zu, dass Gropius das Angebot aus Dessau annahm, dorthin umzusiedeln. So entstand 1925/26 das neue, Ihnen alle bekannte Schulgebäude in Dessau – eine weitere von Walter Gropius errichtete Inkunabel moderner Architektur und das Vorbild für alles, was unter “Bauhausarchitektur” subsumiert wird.

[...]

Das Betonmaterial und die Stahlkonstruktion ermöglichten neue Proportionen, neue Verhältnisse zwischen senkrechten und waagerechten Elementen. Das Weiß der verputzten Fassaden stand für das Neue, Unverbrauchte dieser Architektur.

Ein wesentlicher Aspekt für Dessaus Entscheidung zur Ansiedlung des Bauhauses war der dort herrschende Mangel an gesundem und günstigen Wohnraum gewesen. Dies war das dominierende soziale Thema der Weimarer Republik, dem sich alle führenden Architekten der Zeit annahmen. [...] So bekam Gropius den Auftrag zur Errichtung der Mustersiedlung Dessau-Törten – eine

Wohnhaussiedlung, die – mit Fertigteilen errichtet – kostengünstiges Bauen ermöglichen sollte. Dieses Experiment war nur bedingt auf Großstädte übertragbar. In Hamburg z.B. waren bei der Eindämmung des Wohnungsmangels ganz andere Größenordnungen zu bewältigen. Knapper Baugrund und hohe Bodenpreise diktierten die Bedingungen. [...] Dennoch hat sich das Bild festgesetzt, dass in Dessau und am Bauhaus die tragenden Konzepte für den Massenwohnungsbau entwickelt wurden und die moderne Architektur ihren Anfang nahm.

Dem war nicht so. Das Bauhaus war nur einer von vielen Ansätzen, die drängenden kulturellen und sozialen Fragen dieser Zeit zu lösen. Doch spätestens ab 1933 machte Walter Gropius aus dem Bauhaus eine Marke – es wurde auf eine, griffige widerspruchsfreie Formel reduziert, die ökonomisch, kulturell und politisch gut zu verwerthen war. Vor allem im Exil, in den USA, pflegte Gropius diesen Mythos und die dortige Rezeption führte dann dazu, dass nach 1945 das Bauhaus als eine Stiftungsstätte für eine demokratische Architektur wahrgenommen und sein Baustil reimportiert wurde. Gropius konnte bis zu seinem Tod 1969 mit seinen Publikationen, der Gründung des Bauhaus-Archivs und Ausstellungen dieses Bild im Westen verankern.

Der Mythos des Bauhauses ist stark. Er ist auch der Motor für die Feierlichkeiten zu “100 Jahre Bauhaus”, die in vielen Teilen Deutschlands mit großem Aufwand begangen werden. Ausrichter ist der “Bauhaus Verbund 2019” [...].

In der Lesart des Bauhausverbundes steht das Bauhaus für das “helle, kreative Deutschland”, das die dunklen Seiten hiesiger Kultur und Geschichte ausblendet, wie Hanno Rauterberg am 17. Januar in der ZEIT kritisch anmerkte. Er beruft sich auf Untersuchungen, die schon lange den Mythos des Bauhauses in seinen Wurzeln und Entwicklungen hinterfragen und differenzierter beurteilen. So war das Bauhaus nicht die einzige innovative Einrichtung. Fortschrittlichkeit war gerade in seiner Anfangspha-

se, wo sich Esoteriker am Bauhaus tummelten, etwas sehr Ambivalentes. Später sogar trug das für den “Neuen Menschen” im Funktionalismus aufgehende Denken eher antiliberele Züge. Auch war es schon gar nicht revolutionär, dass Gropius auf kapitalistische Produktionsmethoden und die Zusammenarbeit mit der Industrie setzte. In der Spätphase des Bauhauses, von 1930–1933 unter Ludwig Mies van der Rohe, entstanden immer mehr Luxusprodukte und Bauten in einem technoiden Glanz, in dem sich die besitzende Schicht spiegelte.

Ein gutes Beispiel dafür ist die Villa Reemtsma in Altona-Othmarschen mit ihren auf der gesamten Südseite automatisch versenkbaren Fenstern – nicht nur mit einem, wie beim Haus Tugendhat von Ludwig Mies van der Rohe. Ihr Architekt – Martin Elsaesser – kam aus Frankfurt und hatte verschiedene Kontakte mit dem Bauhaus gehabt. Vielleicht ist die Villa Reemtsma sogar das Hamburger Gebäude, das dem – späten – Bauhaus damit am nächsten kommt.

Dies ist natürlich ein zugespitztes Bild, denn von 1928 bis 1930 war ja noch der Schweizer Architekt und Sozialist Hannes Meyer Leiter des Bauhauses. Nicht nur wegen ihm galt das Bauhaus den Nationalsozialisten als Brutstätte des Kulturbolschewismus.

Es ist hier nicht der Raum, die Verwerfungen des Bauhauses umfassend darzulegen, aber für unseren Zusammenhang ist es nicht unwichtig, darauf hinzuweisen. Und: es besteht die Gefahr, dass nach fast einem halben Jahr viele des Themas überdrüssig werden. Die Süddeutsche Zeitung fragte schon Ende März, “wann denn bitte mal wieder Schluss sein [kann] mit dem unkritischen Jubel?” Beziehungsweise: “Gibt es den wirklich keine historisch-kritische Distanz mehr zu diesen Dingen?”

Tatsächlich verstehen die Organisator/innen von “Bauhaus 100” das Jubiläum und die Veranstaltungen nicht so, dass nur direkte Bezugnahmen auf das Bauhaus hergestellt werden sollen. Es geht vielmehr darum, ein Zeitbild – auch der Vielfältigkeit – zu zeigen, indem das Bauhaus seine Wirkung entfaltete. Dazu gehören eben-

falls Parallelen und Differenzen in den architektonischen Strömungen der Zeit.

Das war der Ausgangspunkt als sich im Sommer 2017 eine Arbeitsgruppe verschiedenster Interessensvertreter und Kulturschaffender das erste Mal in der Stadtentwicklungsbehörde traf, um eine Beteiligung Hamburgs am Bauhausjahr und die Frage zu erörtern: was verbindet die Hansestadt mit dem Bauhaus? [...]

Von Anfang an wurde dabei ein Name genannt [...]: Karl Schneider. [...] natürlich war Karl Schneider nur einer von vielen Baukünstlern, die in den 1920er Jahren in Hamburg gewirkt haben. Und es gab ja noch das preußische, verwaltungstechnisch eigenständige Altona, das erst 1937 mit dem Groß-Hamburg-Gesetz zur Hansestadt kam. Architektonisch war man in Altona unter dem Architekten und Bausenator Gustav Oelsner progressiver eingestellt, was u.a. auch Karl Schneider zu nutzen wusste. In Hamburg herrschte Fritz Schumacher und der hatte das Hamburger Stadtbild auf ein einheitliches Material eingeschworen: den Backstein! Ästhetisch ging man hier nicht voraus. [...]

Das galt auch für das Verwaltungsgebäude des Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverbandes, das heute Brahmkontor heißt, sowie für das Deutschlandhaus am unteren Ende des Valentinskamps gegenüber dem Gänsemarkt. Beide Gebäude wurden um 1930 in der innovativen Stahlskelettbauweise errichtet. Beide Gebäude waren auf ihre Weise – und für die Hamburger Verhältnisse – modern gestaltet. Damit hören die Gemeinsamkeiten aber auch schon auf. Denn hinter den Fassaden konnte der Gegensatz nicht widersprüchlicher sein. Das urbane Deutschlandhaus diente der modernen Geschäftswelt. Hier waren nach amerikanischem Vorbild neue Automatenrestaurants eingerichtet worden.

Dagegen propagierte der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband antidemokratische Ziele und eine völkisch-rassistisch ausgerichtete Gesellschaft. Der Verband pflegte einen extremen Antisemitismus und gehörte zu den einflussreichen Totengräbern der Weimarer Republik. Beide Gebäude gehören zum kulturellen Erbe der Moder-

ne – und somit in den Themenkreis des Bauhausjahres. Der Brahmkontor steht unter Denkmalschutz – das Deutschlandhaus nicht! 2019 ist das Jahr in dem das Deutschlandhaus, abgerissen wird! Soviel zu den Ambivalenzen und Widersprüchen des Bauhausjubiläums! [...]

Kommen wir endlich zu Karl Schneider. Er ist gleich mit zwei Beispielen in der “Grand Tour der Moderne” vertreten, die deutschlandweit 100 Orte moderner Architektur umfasst. Sie wurde vom Bauhausverbund konzipiert und durch ein wissenschaftliches Gremium kuratiert. Hamburger Orte der “Grand Tour der Moderne” sind neben dem Landhaus Michaelsen von Karl Schneider, das Sie hier sehen: das Chilehaus von Fritz Höger, das “Haus der Jugend” in Altona von Gustav Oelsner, das Krematorium in Fuhlsbüttel von Fritz Schumacher und die von Karl Schneider mitverantwortete Jarrestadt. Nun würde niemand das Chilehaus mit Bauhausarchitektur in Verbindung bringen. Das ist auch gar nicht gewollt. Sie sehen aber an dieser Auswahl, dass es im Bauhausjahr nicht darum geht, konkrete “Bauhausarchitektur” in Hamburg ausfindig zu machen.

Dennoch kommt das zwischen 1923 und 1924 entstandene, berühmte Landhaus Michaelsen der Vorstellung



Bild 12: Haus Michaelsen, Hamburg-Blankenese, 1921–24



Bild 13: Haus Bauer mit Besuchern anlässlich einer Exkursion des Farbsymposiums

einer Art "Bauhausarchitektur" sehr nahe. Mit seiner kubischen Anordnung und der gebogenen Panoramascheibe gilt es als eines der ersten modernen Villen der Zwanziger Jahre – auch wenn das Flachdach hier noch nicht zu seiner vollen Entfaltung kam. Und tatsächlich wurde es 1925 von Walter Gropius im ersten Bauhausbuch, das den programmatischen Titel "Internationale Architektur" trug, abgebildet. [...]

Den avantgardistischen Ansatz baute Schneider mit dem Haus Römer und seinem Eigenhaus aus. Beide entstanden in Altona-Othmarschen. Das Haus Römer knüpfte mit dem in den Garten ausladenden, abgerundeten Flügel und der großen Scheibe an das Haus Michaelsen an. Die Verbindung von Haus und Natur ist ein wichtiger Aspekt

der architektonischen Moderne.

Das Haus Römer existiert leider nicht mehr. Das Eigenhaus wurde später umgebaut und seines Flugdaches beraubt. Es steht noch und wurde auf Betreiben der 2015 gegründeten Karl-Schneider-Gesellschaft unter Denkmalschutz gestellt. Gerade ist der letzte Mieter ausgezogen und die Karl-Schneider-Gesellschaft macht sich Sorgen um die Zukunft des Gebäudes.

[...]

Dass diesen weißen Fassaden nicht nur viel Modernität sondern auch was Elitäres beiwohnen konnte, unterstreicht das 1928 errichtete Haus Bauer in Wohldorf. Dabei handelte es sich um kein besonders großes Haus, doch die ausgesuchte landschaftliche Lage am Zusam-

menfluss von Alster und Ammersbek war sehr exponiert. Schneider schuf ein dem Licht, der Luft und Sonne sich öffnendes Gebäude. Er stellte zwei mit Flachdächern gedeckte, aber unterschiedlich hohe Kuben in L-förmigen Grundriss aneinander.

Weiß geschlemmtes Klinkermauerwerk, Fensterbänder mit roten Rahmen und über Eck stehende Fensterelemente fügten die Gebäudeteile zu einer Einheit. An deren Schnittpunkt erhebt sich ein fast quadratischer Dachaufbau, aus dessen umlaufenden Fenstern – oder von der Dachterrasse – die Besitzer die traumhafte Landschaft genießen konnten (und können). [...]

Schneider entwarf die gesamte Inneneinrichtung, von der noch Einbauschränke, Türblätter, Handläufe und Schiebetüren erhalten sind. Damit setzte er auch das um, was am Bauhaus gefordert wurde: Der Gesamtheit der Lebensumgebung eine neue Form zu geben, das Leben künstlerisch zu durchdringen und damit zu versuchen, den Menschen zu reformieren. Besondere Aufmerksamkeit gab er der Farbgebung der Innenräume. Dies wurde vor einigen Jahren wieder entdeckt. Die Vielfältigkeit der Gestaltung erzeugt Erstaunen. An den Wänden, Tür- und Fensterrahmen fanden die Restaurator/innen: Rot, Gelb, Grün, Blau, darunter viele erdfarbene Töne. 2014 wurde das Haus Bauer denkmalgerecht saniert, was nur mit idealistischem Einsatz der neuen Eigentümer möglich war.

[...] es gibt ein weiteres Gebäude, das Karl Schneider mit viel Farbe gestaltet hat. Es handelt sich um das Haus Müller Drenkberg in Wohldorf-Ohlstedt, das ebenfalls unter Denkmalschutz steht. [...] Auch über die Farbe scheint eine Verbindung von Außen und Innen gesucht worden zu sein, wie wir links an dem grünen Anstrich der Fensterfront wahrnehmen können. Ansonsten verfügt das Haus über gelb gestrichene Wohnzimmer, andere Räume sind mit grüngrau auf Aubergine oder Hellblau gestaltet worden. Hellgraue Einbauschränke und Türen runden das Bild ab, die Bäder und WCs sind gelb gefliest. Hier müssen wir unser Bild der sachlich unterkühlten, einzig auf Zweck und Nutzen fixierten Moderne gehörig hinterfragen.

Im Jahre 2011 erfuhr das Gebäude durch die neuen Eigentümer eine umfassende Sanierung. Ihre Entscheidung für die Wiederherstellung der originalgetreuen Farbigkeit erfolgte aus Interesse an der Klassischen Moderne und Anregungen, die aus der Beschäftigung mit Sanierungsbeispielen des Bauhauses resultierten.

Aufgrund der Farbbefunde in den Karl-Schneider-Bau-

ten hat sich die Karl Schneider Gesellschaft mit dem Denkmalschutzamt Hamburg zusammengetan, um das Thema „Farbe in der Architektur“ auf einem zweitägigen Symposium zu erörtern. Denn auf der Suche nach einer zeitgemäßen Ausdruckskultur entfaltete sich während der 1920er Jahre eine richtige Bewegung zur Farbe in der Baukunst, die sowohl Aspekte der Außen- wie der Innenarchitektur berührte. [...] Eine besondere Rolle in diesem Zusammenhang kommt Hamburg zu. Bereits 1925 wurde hier der „erste deutsche Farbentag für Architektur“ veranstaltet. [...] In diesem Umfeld entstanden Karl Schneiders Arbeiten mit Farbe. Schneider, der Backstein und weiße Putzflächen geschickt miteinander in Fassadengestaltungen einband, setzte Farbe sowohl im Außenraum als auch in Innenräumen ein.

Das Symposium fand am 4. und 5. Mai in der Hochschule für Bildende Künste statt. Am ersten Tag standen theoretische und historische Aspekte auf der Tagesordnung, am zweiten ging es dann um die Farbe in der Denkmalpflegepraxis. Das Symposium war auch ein wichtiger Schritt, Schneiders Arbeiten im überregionalen Umfeld einzuordnen. Ich glaube, wir können das Symposium als einen entscheidenden Beitrag in der Diskussion zu diesem Thema verbuchen.

Aber zurück zum Haus Müller-Drenkberg. Der Bauherr Eduard Müller-Drenkberg war Geschäftsführer der Deutschen Wohnungsbau GmbH und wollte sich ein wegweisendes Wohngebäude errichten lassen. Damit beauftragte er Karl Schneider, der ihm durch die Zusammenarbeit im Hamburger Siedlungsbau bekannt war. [...]

Mit dem dreigeschossigen Baukörper und den im ersten und zweiten Obergeschoss weit auskragenden Geschossdecken, die Balkone bzw. Terrassen tragen, suchte er eine Durchdringung mit der Landschaft. Transparente, das Gebäude auf drei Seiten umlaufende Balkonbrüstungen und das sich auf der gesamten Südseite über eine Reihe von Türen öffnende Gebäude lassen Wohn- und Freiraum ineinanderfließen. Auf der Gartenseite laufen hellgrau gefasste Fensterelemente in West-Süd-Richtung über Eck. Die Rahmen – auch der Türen – sind dagegen in einem kräftigen Orange gestrichen.

Aber Farbgestaltungen setzte Schneider nicht nur in privaten Wohngebäuden um. Ein Beispiel dafür ist die Karl-Schneider-Halle. 1992 wurde sie restauriert und zum 100-jährigen Geburtstag ihres Architekten anlässlich der Wieder-Einweihung in Karl Schneider Halle getauft. Das war die erste Sanierung, die zeigte, wie Karl Schneider mit Farbe gearbeitet hat. Hier wurde erstmalig mit Hilfe



Bild 14: Haus Römer, Hamburg-Othmarschen, 1927/28

einer Software, die Grauwerte auf den historischen Fotos in Farbwerte übersetzt, die Farbgebung rekonstruiert. Heute weist die Halle im Aussen- und Dachbereich nach nun bald 30 Jahren allerdings neuen Sanierungsbedarf auf, worauf ich an dieser Stelle nicht unterlassen möchte, hinzuweisen.

Diese Probleme hat das ehemalige Gebäude des Kunstvereins – leider – nicht. Es wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. 1930 hatte es Karl Schneider als ein Schlüsselwerk der Moderne in Hamburg realisiert – auch deshalb stellt die Kontur des Kunstvereinsgebäudes das Logo der Karl Schneider Gesellschaft dar. Einen demonstrativen Charakter nahmen die durchgehenden Fensterfronten an.

Dafür brach er die Fassade einer historischen Stadtvilla in der Neuen Rabenstraße auf, die er zu einem beispiellosen, wirkungsreichen Ausstellungsbau umformte. Denn zusätzlich schuf er im Innenhof einen Saal mit einer innovativen, weil mit flexiblen Stellwänden ausgestatteten Ausstellungsarchitektur.

Das ist die Gelegenheit noch einmal kurz auf die kleine aber feine Ausstellung einzugehen, die Sie hier im Foyer sehen. Der Kunstverein hat sie gemeinsam mit der Karl Schneider Gesellschaft anlässlich des Hamburger Architektursommers konzipiert und realisiert. Das Karl Schneider Archiv stellte das Modell des Kunstvereinsgebäude zur Verfügung. Es veranschaulicht nicht nur die berühmte Fassade sondern auch den Anbau mit dem Ausstellungs-



Bild 15: Wegweisend! Das Ausstellungsgebäude des Hamburger Kunstvereins von 1930, Installationsansicht, Kunstverein in Hamburg, 2019

bereich, der die flexible Ausstellungsarchitektur enthielt. Das dokumentarische Material in den Vitrinen wurde vom Kunstverein und Mitgliedern der Karl-Schneider Gesellschaft, namentlich von Hans Bunge und Patrick Bleckwedel zur Verfügung gestellt.

[...]

Zu sehen sind neben zeitgenössischen Außenaufnahmen und Grundrissen auch diese Einblicke in das Ausstellungsgebäude, von dem Frank Schmitz geschrieben hat, dass es seinerzeit als eine ungeheure Provokation galt und sogar Mitglieder bewogen haben soll, aus dem Kunstverein auszutreten. Seinen "Ritterschlag" erhielt das Gebäude durch die die Amerikaner Henry-Russel Hitchcock und Philipp Johnson, die 1930 Europa, Deutschland und Hamburg besucht hatten. In ihrer berühmten Abhandlung von 1932 über den "Internationalen Stil" präsentierten Sie das Kunstvereinsgebäude von Schnei-

der neben Bauten u. a. von Le Corbusier.

Auf der Leinwand – wie in der Vitrine – sehen Sie das Buch in einem Nachdruck. Doch auf der rechten Seite erkennen Sie gar nicht das Kunstvereinsgebäude, sondern ein zweites Beispiel aus Karl Schneiders Schaffen, das die Amerikaner trotz – oder gerade wegen – der Backsteinfassade und aller Zurückhaltung beeindruckt hat. Es ist das von Karl Schneider 1928 errichtete Haus Werner, wie es übrigens noch heute im Kirschenstieg in Alsterdorf steht. In der Nachbarschaft wird das Haus Werner "das Haus ohne Dach" genannt. [...]

Ziehen wir hier mal eine kleine Bauhaus-Bilanz – dann sehen die Verbindungen mit Hamburg doch mager aus. Konzentrieren wir uns mehr auf einen Aspekt, mit dem sich das Bauhaus, die Stadt Hamburg und viele andere Kommunen auseinanderzusetzen zu hatten: Das war das drängende Problem des Wohnraummangels! Und hier

hatte Hamburg einige Aktivitäten zu bieten. Baudirektor Fritz Schumacher sprach den Architekten bei der Lösung dieser Aufgabe eine führende Rolle zu. Deshalb war er bereit, Privatarchitekten in diese Aufgaben einzubinden. Karl Schneider gewann 1926 den Ideen-Wettbewerb für die Anlage der Jarrestadt und verwirklichte anschließend den zentralen Block der Wohnsiedlung. Die Jarrestadt ist übrigens auch ein Objekt der "Grand Tour der Moderne"! Leider macht uns der zentrale Block Sorgen. Er ist nicht im besten Erhaltungszustand. Wohnungen stehen leer. Die Jarrestadt ist auf dem aufgeheizten Immobilienmarkt ein Spekulationsobjekt geworden. Nur der Denkmalschutz hindert die Investoren, hier großzügig umzuwandeln. Auch das ist eine Realität des Bauhausjahres 2019!

Zurück in die 1920er Jahre! Obwohl in Hamburg bis 1932 rund 65.000 Wohneinheiten errichtet werden konnten, war 1928 noch nicht einmal der Abbau des Wohnungsbaufizits aus der Kriegs- und Inflationszeit erreicht worden. [...] In Hamburgs Stadtgebiet war mit hohen Bodenpreisen an eine aufgelockerte Bauweise nicht zu denken, so dass ein verdichteter Geschosswohnungsbau unumgänglich war. Die fünf- bis sechsstöckige Blockrandbebauung wurde aber im Laufe der Zeit durch den Zeilenbau aufgelockert. Trotz der wirtschaftlichen Zwänge entwickelte Schumacher verbindliche Richtlinien im Sinne der Wohnreform, welche bei zwei Einheiten pro Geschoss die Querlüftung und ausreichende Belichtung zum Standard machten. Er ließ Plastilin-Modelle der Wohnquartiere anfertigen, um harmonische Einheiten zu formen. Die Einbeziehung von Freiflächen gehörte in dieses Konzept. Wie ein „Grüngürtel“ sollten die Neubaugebiete, beginnend mit den ersten Komplexen auf der Veddel, über Hamm, Dulsberg, Barmbek, Winterhude und Hoheluft das alte Hamburg umschließen. Städtebauliche Akzente versprach sich Schumacher durch punktuelle Höhenunterschiede. Er wollte die „gefängnishafte Ruhe“ von Wohnkasernen vermeiden.

Doch das von ihm bestimmte Fassadenmaterial – der Backstein – schuf neben Ordnung und Einheitlichkeit

wenig Befreiendes. Schumachers Städtebau haftete eine erzieherisch-sittsame Note an – wenigstens hier bestand eine Übereinstimmung mit dem "Bauhaus". Und: hätte nicht Karl Schneider einige der wichtigen Wohnblöcke entworfen, würde das Gesamtergebnis des Hamburger Wohnungsbaus noch konservativer ausfallen. Besonders zu erwähnen sind die Wohnblocks um den Habichtsplatz, die heute leider von der Ringstraße durchschnitten werden. Typisch für Karl Schneider waren die geschwungenen und weiß verputzten Balkone. Aber auch hier stieß seine Gestaltungsweise auf bodenständig begründete Vorbehalte. Hans Leip bescheinigte dem Weiß in Karl Schneiders Bauten eine „bestechende“ aber besser in südliche Gefilde passende Schönheit, da einzig das Klinkerrot dem Hamburger Wetter trotzen könnte.

Ganz andere Sorgen hat heute die Karl-Schneider-Gesellschaft. Die Bauten am Habichtsplatz sollen saniert werden und zu ihrem großem Bedauern musste sie erfahren, dass das Denkmalschutzamt bereits der Fassadendämmung eines Wohnblocks am Habichtsplatz zugestimmt hat.

Aus Sicht der Karl Schneider Gesellschaft ist die Verkleidung der Fassaden äußerst problematisch: Die Wirkung des für Hamburg und die 1920er Jahre typischen Klinkers sowie zahlreicher wohl überlegter architektonischer Details würde zerstört. Dazu gehören auch die fassadenbündigen Fenster, über die Fassade vorstehende Eckfenster sowie die ausgewogenen und streng abgestimmten Proportionen insbesondere der aus dem Baukörper vorstehenden Balkone. Die Fassadenverkleidung würde den unwiederbringlichen und erheblichen Verlust wertvoller Kultursubstanz bedeuten.

Es steht also nicht immer gut um die architektonische Moderne – auch im Bauhausjahr.

Mit diesen Bedenken und Gedanken möchte ich meinen Vortrag beenden.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Bildnachweis

Titelbild: Modell des Kunstvereinsgebäudes 2019 © Gerald Kappelmann **I 02 Bild 2:** Portrait Karl Schneider, Dt. unbekannt, Fotograf: N.N, Monika Isler Binz **I 03 Bild 3:** Kunstverein Flyer 2019 **I 04 Bild 4:** Grafik KSG 2019, Luftbild Hamburg- Barmbek, Staatsarchiv Hamburg **I 05 Bild 5:** Detail Treppenhaus Saarlandstraße, Hamburg 2019 © Gerald Kappelmann **I 05 Bild 6:** Karl Schneider Fest, Hamburg-Eimsbüttel 2019 © Ruth Asseyer **I 06 Bild 7:** Besucher des Farbsymposiums, Hamburg 2019 © Ruth Asseyer **I 07 Bild 08:** Jakob K.ollektiv, Hamburg 2019 © Yo Loewy **I 08 Bild 09:** Hansa Block Erfurt, Dt. unbekannt, Fotograf Ernst Scheel © Petra Vorreiter Ernst Scheel Archiv **I 09 Bild 10:** Hansa Block, Erfurt 2019 © Richard Schaefer **I 11 Bild 11:** Hansa Block, Erfurt 2019 © Richard Schaefer **I 14 Bild 12:** Haus Michaelsen Hamburg Blankenese, Fotograf Ernst Scheel © Petra Vorreiter Ernst Scheel Archiv **I 15 Bild 13:** Haus Bauer, Hamburg-Duvenstedt © Gerald Kappelmann **I 17 Bild 14:** Haus Römer, Hamburg-Othmarschen, Fotograf Ernst Scheel © Petra Vorreiter Ernst Scheel Archiv **I 18 Bild 15:** Wegweisend! Das Ausstellungsgebäude des Hamburger Kunstvereins von 1930, Installationsansicht, Kunstverein in Hamburg, 2019, Foto: Fred Dott © Fred Dott

Mit freundlicher Unterstützung von Petra Vorreiter und dem Ernst-Scheel-Archiv

Impressum

Herausgeber

Karl Schneider Gesellschaft e.V.
Postfach 30 36 30
D - 20312 Hamburg

Redaktion

Ruth Asseyer
Gerald Kappelmann
Dr. Jörg Schilling

Layout

Gerald Kappelmann

Autoren dieser Ausgabe

Ruth Asseyer
Richard Schaefer
Dr. Jörg Schilling

Vorstand

Dr. Jörg Schilling	Vorsitzender
Ruth Asseyer	Protokollführerin
Dr. Jens Wrenger	Schatzmeister
Patrick Bleckwedel	
Ulrich Garbe	
Gerald Kappelmann	
Prof. Eberhard Pook	

Sollten Sie diesen Newsletter nicht mehr erhalten wollen, so senden sie uns bitte eine kurze Email an: post@karl-schneider-gesellschaft.de